Stille Tage.

Von Anna Heinze.

Ihr stillen, blauen Herbsttestage,
Wie lieb' ich eure sanfte Gluth,
Drin wie verschollner Märchen Sage
Des Sommers Lust, des Winters Klage
In Zauberschlaf versunken ruht.

Die Berge hüllt ein leichter Schleier,
Wie Silber schwimmt's in blauer Luft;
Die Heide träumt in stiller Feier,
Um's braune Dorngehege am Weiher
Irrt letzter, müder Rosenduft.

Wie fernen Glückes Lichtgedanken
Spinnt mir um's Haus der wilde Wein
Ein leuchtend Netz von Purpurranken; —
Von sel'gen Tagen, die versanken,
Ist's wie ein letzter Widerschein!

Ein träumend Leben, traumhaft Sterben,
So weit die Blicke suchend gehn,
Mag golden auch der Wald sich färben —
Doch ist's ein heimlich Todeswerben,
Verklärt von lindem Friedenswehn.

So lieb' ich euch, ihr stillen Tage,
Mit eurem milden, klaren Blau
Bannt ihr des Todes dunkle Klage;
O gießt auch mir in's Herz, in's zage,
Des Friedens lichten Sonnenthau!

Und wenn im letzten Purpurglühen
Mein Sommertag sich neigen will,
Der Sehnsucht Flammen matt versprühen:
O dürft' auch mir ein Herbst erblühen
So friedensmild, so feierstill!

Wenn silbern sich die Locken färben,
Ein selig Ruhen müht' es fein,
Ein traumhaft Leben, träumend Sterben,
Ein lichtverklärtes Todeswerben,
Drin still versanken Glück und Pein.

Die Berge hüllt ein lichter Schleier,
Der Herbstwind streift mich lind und weich;
Doch freier wird der Blick und freier:
Er schaut in sel'ger Siegesfeier
Ein fernes, ew'ges Friedensreich!

Der weise Richter.

Von Roda Roda.

Der Kadija von Pasargadä war so berühmt ob seiner Weisheit und Billigkeit, daß seine Urtheile im ganzen Vilajet Ekbatana geradeso galten, als hätte sie der Khalif selbst zum Gesetze gemacht.

Zu diesem Kadija kamen eines Tages drei sonderbare Kläger: Heiri, das Kameel, Gurkur, der Esel, und Bubalo, der Ochse. — Heiri war ihr Sprecher und sagte: „Erhabener Kadija! Gefäß und Inhalt der Gerechtigkeit! Glanzspender des weißen Bartes! Stütze des Thrones und Du Stab des Volksvertrauens! Ich, Heiri, dieser hier: Gurkur — und jener: Bubalo — erscheinen vor Deinem milden Angesichte, um gegen die Menschen Klage zu führen, die unsere Geschlechter verunglimpfen und unsere ehrlichen Stammnamen zu Schimpf und Schande für einander gebrauchen. So oft einer von den Menschen eine Dummheit begeht, sagen ihm die anderen: Du Kameel! Du Ochs! Du Esel!... Sprich, weiser Kadija, ist das gerecht?"

Der Kadija überlegte lange und sprach dann: „Was Ihr da klagt, scheint gerecht — und doch ist schwer abzuhelfen — es steht ein uralter Brauch entgegen. Die Menschen halten Euch nun einmal für dumm. Indeß — gehet hin — Du Heiri gen Ost, Du Gurkur gen Süd — und Du Bubalo nach Westen, und suchet, ob Ihr einen Menschen fändet, der dümmer ist, als einer von Euch. Kommt wieder in sieben Tagen und meldet mir von Euerer Wanderung. Dann will ich entscheiden, wie's künftig sein soll." —

Als sieben Tage vergangen waren, standen die Drei wieder vor dem Richterstuhle des Kadija von Pasargadä und wollten berichten, was sie gefunden.

Bubalo erhielt zuerst das Wort und begann: „Ich weidete auf einer Wiese, da kamen zwei Menschen des Weges — eine Jungfrau und ein Mann. Er sprach auf sie ein; sie aber schüttelte nur immer den Kopf. Da sagte der Mann: „Ich liebe Dich — ja — ich schwöre Dir, daß ich Dich liebe!" Sie wollte immer noch nichts von ihm wissen. Er sei wankelmüthig, sagte sie, morgen werde er sie vergessen haben. „Nie, Geliebte!" rief er, „ich schwöre Dir, daß ich Dich in alle Ewigkeit so heiß lieben werde, wie heute!" — Als sie das hörte, sank sie an seine Brust und sie küßten sich. — — Sprich, Kadija, war der Mann, der das mit ehrlichem Gewissen schwor — nicht dümmer als ein Ochse? Und war sie, die ihm das glaubte ...?"

„Genug!" unterbrach der weise Richter, „Du hast Deinen Proceß gewonnen ... Laß nun hören, was Gurkur, der Esel, zu bieten hat.

„J—a, j—a," sagte Gurkur, „auch ich habe, glaube ich, meine Aufgabe gelöst. — Ich trabte durch die Straßen von Guagamela vor den Rebellen her, welche die Burg ihres Mudirs (Bürgermeisters) stürmten. Sie fingen den Mudir und hielten Gericht über ihn. Er sollte selbstsüchtig und heuchlerisch gewesen sein. Sie verbrannten ihn auf dem Scheiterhaufen und neben Omer ib'n Selim an seine Stelle. Der versprach ihnen, nur für's allgemeine Wohl wirken und in allen Stücken wahr sein zu wollen. — Da jubelten sie ihm zu und freuten sich sehr, daß sie nun einen besseren Mudir hätten, als der vorige gewesen. — — Sprich, weiser Kadija, waren diese Menschen nicht dümmer als die Esel?"

Nachdenklich nickte der Richter Beifall und winkte Heiri, dem Kameele, zu sprechen.

„Ich hörte in Arbela eine Streitsache vor dem Gerichte an," erzählte Heiri. „Es stand gefesselt Avdija, ein junger Mann da — der dem Armenier Gygos einen Beutel Goldes gestohlen haben sollte, — just zu der Zeit, da Gygos beten gegangen war. Avdija hatte allein im Bazar des Gygos geweilt und trug, wiewohl aus armer Familie stammend, viel Gold bei sich, als man ihn gefangen nahm. Gleichwohl betheuerte er seine Unschuld und jammerte — er sei damals nicht im Bazar, sondern bei seiner Mutter gewesen."

„Wenn es so ist," sagte der Kadija von Arbela, „dann laßt uns die Mutter vernehmen, die ich als überaus fromme und rechtliche Frau kenne." — Und sie schickten um die Mutter. — „Sprich, edler Kadija, waren diese Leute nicht dümmer als die Kameele, die da glaubten, eine Mutter werde nicht meineidig werden für ihr Kind?"

„Ihr habt alle Drei recht behalten," entschied der Kadi, „und bei meiner Barte: fürderhin soll es keinem Muselmann beifallen, einen Menschen ob seiner Dummheit mit dem Namen Eurer Geschlechter zu belegen! — Ihr seid entlassen!"

Die Drei gingen. Vor dem Thore sagte das Kameel: „Was gilt die Wette, Brüder? Der alte Esel da drinnen meint, mit seinem Spruche sei uns nun geholfen!"

Zu Ehren Scheffel's.

Das kleine, alterthümliche Städtchen Säckingen am Rhein, das durch Scheffel's „Trompeter" weltbekannt geworden ist, hat seinem Sänger ein Denkmal errichtet, das sich auf dem Marktplatz erhebt, auf jener Stelle, wo Scheffel einst dem Fridolinsfest zugeschaut und die Anregung zu seiner Dichtung empfangen hat, die er während seines Aufenthalts auf Capri im Winter 1853 zu seinem ersten dichterischen Werk ausgestaltete. Scheffel lebte 1850 bis 1852 als Rechtspraktikant in Säckingen, wo das Malerische des alten Städtchens und dessen reizen-

Das Denkmal.

de Umgebung mit dazu beigetragen haben, die dichterischen Gaben des jungen Mannes zu wecken. Die wenigen Gegenstände, die noch an Scheffel's Aufenthalt in Säckingen gemahnen, sind sorgfältig gesammelt und zu einer kleinen Ausstellung vereinigt worden, und das Haus, in dem der Dichter einst gewohnt hat, der Comender Hof an der alten Rheinbrücke, hat die Benennung Scheffel-Haus erhalten.

Das Denkmal besteht aus einem hohen Sockel von röthlichem Marmor, auf dem sich die Colossalbüste des Dichters erhebt. An zwei Seiten des Postaments sprudeln klare Brunnen, und am Fuße des Monuments steht die überlebensgroße Figur Jung-Werner's, des Trompeters.

Nach dem Commers.

„Wie bin ich denn diese Nacht nach Hause gekommen, Frau Meier?"

„O, so weit ganz gut! Ihre Mütze ist eben gebracht worden — jetzt fehlt nur noch der Spazierstock und ein Stiefel!"

Geharnischter Protest.

Gast (als das Huhn noch stoppelig): „Donnerwetter, Kellner, ich habe doch keinen gebratenen Igel bestellt!"

Rauchschutz-Apparate.

Es sind im Laufe der Zeit zahllose Rauchschutz-Apparate erfunden, probirt und schließlich als doch nicht recht befriedigend wieder zum größten Theile beiseite gelegt worden; diesem Schicksale ist hauptsächlich die Gruppe jener Apparate verfallen, welche eine Filtrirung der gefährlichen Luft bezweckten. Die einzuathmende Luft wurde da wohl etwas abgekühlt und angefeuchtet, aber die in ihr enthaltenen Gase konnten nie ganz aufgezehrt werden, kamen also immer zur Einathmung.

Eine zweite Gruppe umfaßt die Apparate, bei welchen der Bedarf an Athemluft mittels einer Luftpumpe oder eines Blasebalges durch Schlauchleitungen in eine den Kopf umhüllende Lederhaube gepreßt wird. Durch das fortgesetzte Pumpen entsteht innerhalb dieser Hülle — gewöhnlich „Rauch-

Apparat König in Gebrauch.

haube" genannt — ein mäßiger Ueberdruck, welcher zwar den Athmenden durch die Erhöhung der Temperatur etwas belästigt, aber auch ein Eindringen der Außenluft, also des Rauches und der giftigen Gase, abhält.

Besondere Vorzüge vereinigt der in diese Klasse gehörige, von C. B. König in Altona construirte Apparat. Er ist bis jetzt in mehr als 3000 Exemplaren bei zahlreichen Berufsfeuerwehren des In- und Auslandes, ferner bei der deutschen Marine, den großen Dampfschifffahrtsgesellschaften und in vielen Industriezweigen u. s. w. zur Einführung gelangt.

Der Helm des Königschen Apparates besteht aus starkem, lackirtem, der Gesichtsform angepaßtem Leder, welches durch ein dünneres, schmiegsames Leder den vollkommenen dichten Abschluß des Kopfes gegen Rauch und Hitze bewirkt; er schützt in hohem Maße gegen Stichflammen und leichte Explosionen. Helme und Masken aus Metall und Asbestgewebe erhitzen sich dagegen gar bald selbst und erschweren dem Manne das Vordringen. Frische Luft wird mittels eines Spiralschlauches durch einen doppelt wirkenden kleinen Blasebalg zugeführt. Der leichte Blasebalg wird in den Gurt des Bedienungsmannes eingehakt und gestattet bequemeres Bewegen und schnelle Ortveränderung im Gegensatz zu den bisher gebräuchlichen, großen, schweren und theuren Pumpvorrichtungen. Der Spiralluftschlauch ermöglicht die Einschaltung einer Sicherheitslampe und einer neuerdings eingeführten Sprechvorrichtung, um jederzeit von außen mit dem in das Innere der Brandstelle vordringenden Manne die Verbindung zu unterhalten. Dieses nach dem System der Injektoren gearbeitete Zwischenstück gewährleistet bei völligem Fehlen von Ventilen, Verbindungen etc. ein unbedingt sicheres Funktioniren im Gegensatz zu den umständlichen, nicht immer zuverlässigen und complicirten, schweren Telephonapparaten. Unsere erste Abbildung zeigt den Königschen Apparat — Sicherheitshelm, Luftzufuhr und Sprechvorrichtung — in voller Thätigkeit bei einem Brande.

Apparat mit Luftschlauch.

Die letzte Verbesserung erfuhr der Apparat durch mannigfache, von der Altonaer Berufsfeuerwehr vorgenommene Versuche zur Herstellung eines leichten, einfachen, billigen Schutzanzuges gegen die namentlich bei großen Holzplatz- und Fabrikbränden auftretende Hitze und gegen Stichflammen. Diese Versuche mit Asbestgewebe und mit dem bisher meist gebräuchlichen schwedischen „Feuertaucher" führten zur Herstellung eines wasserdichten Anzuges aus Drill oder Tuch, welcher in Verbindung mit einer auf dem Rauchschutzhelm angebrachten Doucheworrichtung infolge fortgesetzter Ueberrieselung desselben die Flammen vollkommen von dem Manne fernhält. Von einem zwischen dem Wasserschlauche und dem Schlauchrohre eingeschalteten Zwischenstücke wird das Ueberrieselungswasser durch ein kurzes, am Hinterschirm des Helmes angeschraubtes Schlauchende dem mit zahlreichen Löchern versehenen Douchenringe zugeführt und die Stärke des Wasserstrahles durch ein Handrad regulirt. Die Hände sind durch Asbest-Handschuhe geschützt. Mit diesem gehörig durchnäßten Anzuge versehen, kann der Feuerwehrmann sich mitten in die stärksten Flammen stellen und brennende Gegenstände ohne Gefahr anfassen und forttragen.

Die Apparate einer dritten Gruppe endlich sind so eingerichtet, daß die Athemluft in Behältern comprimirt mitgetragen wird und entweder durch zeitweises Oeffnen des Ventiles, oder bei einer eingeschalteten Regulirungsvorrichtung durch das ein- für allemal geöffnete Ventil zum Munde des Athmenden strömt. Schon vor fünfzig Jahren hat man solche Apparate und zwar mit comprimirter atmosphärischer Luft angewendet, die neueren Apparate führen alle verdichteten Sauerstoff. Ein großer Vorzug dieser Apparate liegt darin, daß der Sauerstoff nicht nur dem Retter zu Gute kommt, sondern auch zur Wiederbelebung namentlich bei Kohlenoxydvergiftungen erfolgreich verwendet werden kann.

Ein von Neunerts Nachfolger in Wien construirter Apparat vereinigt die Einrichtungen der erwähnten zweiten und dritten Gruppe, indem man mit ihm außer der Sauerstoffathmung auch jederzeit die Luftzuführung von außen in Anwendung bringen kann, — ein Umstand, der sich bei Apparaten ohne eine den ganzen Kopf umhüllende Haube nicht durchführen läßt. Die Haube hat innen einen schmiegsamen Gummikragen, ein Innenring drückt sich leicht an den Hals und verhindert so das zu rasche Entweichen des Sauerstoffes einerseits und das Eindringen des Rauches andererseits. Eine am Gurt getragene Stahlflasche hat oben ein plombirtes Griffradventil zur Oeffnung der Flasche überhaupt, seitwärts das Reduzirventil, welches das Abströmen des Sauerstoffes regelt, und über jenem, zu Beginn des Schlauches, einen immer offenen Hahn, mittels dessen im Bedarfsfalle, z. B. bei Wiederbelebung, ein rascheres Ausströmen des Sauerstoffes herbeigeführt werden kann. Mit den in der Flasche enthaltenen 180 Litern reinen Sauerstoffes ist der Mann im Stande, sich 30 Minuten in rauch- oder gaserfüllten Räumen aufzuhalten. Er wird durch sehr vernehmliches Zischen hinsichtlich des constanten Zuströmens des Sauerstoffes beruhigt und empfindet außer einem geringen Ueberdruck und der Temperaturerhöhung, welche in der Nähe des Feuers eben hingenommen werden muß, keinerlei Beschwerde. Folgeerscheinungen haben sich bei keiner der bis jetzt vorgenommenen zahlreichen Uebungen eingestellt. Im Gesichtsfelde ist eine sehr gute durchsichtige, mit einem Drahtgitter gesicherte Glimmertafel eingesetzt, und im Scheitelthelle ein Stoßpolster eingenäht, um den Kopf, wenn die Haube ohne Helm genommen werden soll, vor fallenden Gegenständen zu schützen. Die mitgeführte elektrische Akkumulatorenlampe hat 6—8 Kerzenstärken Leuchtkraft für 4 Stunden.

Sauerstoff-Apparat.

Hyperbel.

Gast: „Sie, Kellner, dieser zähe Fetzen, den Sie als Ochsenfleisch bezeichnen, ist ja nicht einmal von einem Droschkengaul, sondern von einem alten Automobil-Pneumatik!"

Gerechter Vorwurf.

Professor (dessen Frau sich auf einer Gebirgstour aus Versehen auf sein Frühstück gesetzt hat, vorwurfsvoll): „Hier sind nun circa dreimalhunderttausend Quadratmeter ohne Butterbrot, und natürlich, Du setzt Dich auf den einen Quadratmeter, wo das meine liegt!"

— In der Schule. Lehrer: „Der Hering ist ein Fisch. Zu welcher Familie gehört er?" Schüler: „Zu einer armen Familie."

Auf den Pampas.

Unzertrennlich wie der Csikos von der ungarischen Pußta, wie der Cowboy von den Prairien Nord-Amerika's ist der Gaucho von den Pampas, den unermeßlichen grasbewachsenen Ebenen der Laplata-Staaten Süd-Amerika's. Der Gaucho betrachtet sich als Spanier. Er besitzt auch den Stolz des echten Hidalgo, in Wahrheit aber ist er ein Mischling, in dessen Adern mehr indianisches als spanisches Blut fließt. Und wie seine kupferfarbenen Ahnen mütterlicherseits, so liebt auch

Gaucho mit Söhnchen.

er die Freiheit über alles. Gleich dem Beduinen der afrikanischen Wüste jagt er auf wilden Rossen durch die endlosen Llanos. Recht malerisch ist die Tracht der Pampashirten. Ein grobes Hemd, weite Moleskinhosen, eine helle Jacke und darüber der bunte, wollene Poncho, ein großes, viereckiges, gestreiftes, auch carrirtes Stück Zeug mit einem Loch in der Mitte, durch das der Kopf gesteckt wird. Langschäftige Stiefel, ein breitkrämpiger Panama oder ein Schlapphut aus schwarzem Filz und ein rothgemustertes Halstuch vervollständigen das etwas seltsame Kostüm, zu dem nur die Wildniß die geeignete Staffage bildet. Die Waffen oder das Handwerkzeug des zum Büffel- und Pferdefang ausgerüsteten Gaucho besteht in dem aus ungegerbter Haut geflochtenen Lasso, dem 4 Zoll langen Messer, das in lederner Scheide am Gürtel getragen wird, und den Bolas, zwei eisernen Kugeln, die an den Enden eines langen Riemens befestigt sind. Der Jäger wirbelt den Bolasriemen einigemal in der Luft herum und schleudert ihn dann gegen die Hinterbeine des verfolgten Thieres, das sich darin verwickelt und zu Boden stürzt. Die Lebensbedürfnisse der Gauchos sind ungemein bescheiden. Sie wohnen in Erdhütten oder in niedrigen Behausungen, die aus Baumstämmen roh zusammengezimmert sind. Mit

Frühstückspause.

Gleichmuth ertragen sie die größten Entbehrungen und Beschwerden. Es macht ihnen nichts aus, nach Tausenden zählende, verworrene Massen eben eingefangener Rinder und Pferde Tage und Nächte hindurch 200 Meilen weit zu treiben. Ohne zu murren, campiren die abgehärteten Burschen, wenn es sein muß, wochenlang auf freiem Feld und nehmen mit der einfachsten Nahrung vorlieb, nur Fußtouren darf man nicht von ihnen verlangen. Der Pampashirt macht lieber einen Umweg von zwanzig Meilen zu Pferde als eine halbe Meile zu Fuß. Im Sattel zeigt er sich kühn und gewandt wie kein anderer Reiter auf dem Erdenrund, ohne sein Roß aber ist er fast so unbeholfen wie ein Kind, das eben erst gehen gelernt hat. Mit dem wunderbaren Orientirungsvermögen und den scharfen Sinnen der Rothhäute ausgestattet, wissen sich die Gauchos in den unermeßlichen, einförmigen Ebenen selbst zur Nachtzeit zurechtzufinden. Den Besitzern der großen Estancias, auf denen ausschließlich Viehzucht getrieben wird, sind diese Söhne der Wildniß unentbehrlich. Sie stehen auch meist im Dienst der Estantieros, nur wenige haben ihre eigenen kleinen Viehzüchtereien.

Gaucho mit Lasso.

Im Departement Rio Negro, am linken (östlichen) Ufer des Uruguay, da, wo der Strom die Breite von 7 bis 10 Meilen erreicht, liegt in malerischer Umgebung das ungefähr 5000 Einwohner zählende Städtchen Fray Bentos, auch Independencia genannt. Der kleine Ort ist der zweitwichtigste Hafen der Republik Uruguay. Geradezu Berühmtheit erlangt hat Fray Bentos durch die 1863 von dem Hamburger Ingenieur Giebert gegründete Anstalt, in der nach dem Recept des großen Chemikers Justus von Liebig der unter dem Namen des Gelehrten in den Handel gebrachte bekannte Fleischextract fabrikmäßig hergestellt wird. Außer den Schlachthäusern und den ausgedehnten Räumen, in denen man das Fleisch verarbeitet, umfassen die Etablissements auf einem Areal von ungefähr 6500 Acres riesige Hallen für die Häuteabtheilung, eine sogenannte Graseria mit 14 Holzdruckdämpfern zur Gewinnung von Talg (jeder Apparat ist für 45,000 Pfund berechnet), ein Centrifugenhaus, Knochen- und Blutmehlmühlen, eine Speisefettfabrik, eine Darmwäscherei, Conservenfabriken für Zungen, Corned Beef und ähnliche Präparate, Werkstätten zum Anfertigen sowie Verlöthen der Blechbüchsen, eine Eisengießerei, eine Schmiede und eine Tischlerei. Die Ansiedlung ist in der That eine kleine Stadt für sich. Da sieht man neben den Bureaugebäuden die hellgestrichenen Häuschen der verheiratheten Angestellten und das malerisch gelegene Club- und Wohnhaus der noch ledigen Beamten, denen ein herrlicher Garten, Lesezimmer und Billardsäle zur Verfügung stehen. Ferner gehört zu dem umfangreichen Complex eine eigene Schule, eine Bibliothek, ein auf einer Anhöhe erbautes Spital, das ein deutscher Arzt leitet, und schließlich die Colonie der bei dem Riesenunternehmen thätigen Gauchos.

Auf den angrenzenden ungeheuren Grasflächen von fast 500,000 Acres

Gauchohütte.

weiden oft mehrere 100,000 Rinder, die von den Gauchos beaufsichtigt und nach und nach geschlachtet werden müssen. Da nun in manchen Monaten täglich 3000 Thiere in das Schlachthaus wandern, würde der Vorrath bald erschöpft sein, wenn die Tropero's (Vieheinkäufer) nicht beständig in den Laplatastaaten umherreisten und aus dem Viehreichthum dieser Landstriche die schönsten Rinder aufkauften.

Der Transport einer zahlreichen Rinderherde ist durchaus nicht so leicht. Unermüdlich müssen die Gauchos auf ihren Pferden die Herde umkreisen, damit nicht einige hundert Stück unterwegs verloren gehen. Auf den eigenen Weideplätzen angelangt, läßt man den Thieren Zeit, sich von dem weiten Marsch zu erholen, ehe man sie ihrer Bestimmung zuführt.

Die zum Schlachten ausgewählten Ochsen werden in große Umzäunungen getrieben. Wenn die Thiere hier getödtet sind, werden sie nach dem Schlachthaus gerollt. Mit staunenswerther Schnelligkeit geht dann die Enthäutung und Zerlegung vor sich. In 15 Minuten hängt das Fleisch in den großen Kühlhallen, von wo es nach 12—24 Stunden in die Extractküche gelangt. Vorher wird es von Knochen, Sehnen und Fett befreit und in den Hackmaschinen zerkleinert. Das Hackfleisch kommt mit dem gleichen Gewicht an Wasser in die 6—7000 Quart fassenden Kochpfannen, von dort in die gußeisernen Klärpfannen und zuletzt in die ungeheuren Vakuum-Apparate, die täglich 500,000 Quart Fleischbrühe zu concentriren vermögen. Der fertige Extract wird dann zum Schluß zu je einem Centner in Blechkisten gepreßt.

Gutes Training.

Tourist: „Ich bewundere Ihre Unermüdlichkeit und Ausdauer beim Ersteigen der höchsten Berge!"

Schneidermeister: „Ja, wissen S', ich hab' so viele Schuldner, die alle vier, fünf und sechs Treppen hoch wohnen!"

O, diese Kinder!

Die kleine Anna ist bei ihrer Freundin, dem Oberamtsrichterstöchterl Lilly, deren Eltern demnächst nach einer anderen Stadt versetzt werden, auf Besuch: „O," berichtet sie dort wichtig, „wir werden jetzt auch bald versetzt, die silbernen Löffel und das Fremdenbett sind schon fortgekommen."

— Leichtabgeholfen. Herr (zum Direktor einer Schmiere): „Ihre Schauspieler sprechen aber undeutlich!" „Macht nichts, das Publikum hört's ja vom Souffleur!"

Photographirt.

Ein lustiger Hasenstreich.

Der entwaffnete Papa.

Vater (zum kleinen Pepi, der unartig gewesen): „Na, wart', Range, nach Tisch werde ich Dir wieder einmal ordentlich die Hose auskloppen!"

Der kleine Pepi: „Hier, bitte Papa, wenn Du so gut sein willst!"

Illustration zu Schiller.

„Das Schönste sucht er auf den Fluren etc. etc."

Liebes-Idyll.

„Kellner, bringen Sie uns einen Eiskaffee mit zwei Strohhalmen!"

Ausgewichen.

„Herr Wirth, da schwimmt ja eine Fliege in meinem Bier herum!" — „Nicht möglich! — Wo das Thierl das nur gelernt hat!"

Ein hartnäckiger Weinreisender.

„Ich habe Sie doch eben erst eigenhändig hinausexpedirt — was wollen Sie denn schon wieder?" — „Wollt' blos fragen, ob Se vielleicht bekommen haben Durst von der Anstrengung und probiren wollen 'n leichten Mosel?"

— Vorsichtig. Bäuerin (zum Mann, der zur Lebensversicherung geht): „Jessus, Hins, warum thust denn dös?" Bauer: „Mir hat der Dexenbauer sagen lassen, er hätt' am Kirchtag was Wichtiges mit mir zu reden!"